Die Kunstgläser-Sammlung in Thomas Manns Roman „Königliche Hoheit“

Eva-Maria Günther

In liebenswürdigem Ton erzählt Thomas Mann in seinem Gesellschaftsroman „Königliche Hoheit“ (Abb. 1) die Geschichte einer kleinen Residenz vor dem Ersten Weltkrieg, vom lebenslustigen Prinzen Klaus Heinrich, der sich in der zeremoniell wie wirtschaftlich starren Welt seines höchst verschuldeten Hofes plötzlich mit der so gänzlich pragmatischen Sicht der Dinge des amerikanischen Milliardärs Samuel N. Spoelmann und dessen Tochter konfrontiert sieht. Am Ende heiratet der Prinz die wohlhabende Tochter und der Schwiegervater saniert mit seinem Geld den Staat. Viele Passagen des Buchs zeigen ein hohes Interesse an Wohnkultur und Interieurs. In fast schon „penetranter Detailbesessenheit“ werden „reich geschmückte Säle, aufwändig eingerichtete Wohnräume und Salons“ betrachtet.[1] Darunter verdient die Beschreibung von „schönen Schränken“, „bauchig und mit gewölbten Glastüren“, besondere Beachtung. Sie enthielten Spoelmanns „Kunstgläser-Sammlung“. In chronologischer Reihenfolge werden nachfolgend Gläser charakterisiert, beginnend mit „frühesten Luxuserzeugnisse[n] des Gewerbezweigs“ bis hin zu „Ziergläsern im modischen Formgeschmack“.

Zwar ist die beschriebene Sammlung fiktiv, den Gläsern lassen sich aber aufgrund der Beschreibungen eindeutig Originale in Museen und Privatsammlungen oder dem Kunsthandel zuordnen. Zum Vergleich soll eine nahezu unbekannte Sammlung historischer Gläser herangezogen werden. Es handelt sich um ein größeres Konvolut an Trinkgläsern und Schankgefäßen im Besitz der Weinkellerei des Chemiegiganten BASF.

---

1 Julian Reidy, Raum und Interieurs in Thomas Manns Erzählwerk. Materielle Kultur zwischen Welthäusern und Urdingen, Berlin/Boston 2017 (Germanistische Forschungen Neue Folge, Bd. 146).

Eva-Maria Günther: Die Kunstgläser-Sammlung in Thomas Manns Roman „Königliche Hoheit“, in: Helga Kaiser-Minn und Esther Wipfler (Hg.): Von gestochenen Bildern zum Kulturgüterschutz. Festschrift für Johann Michael Fritz, Heidelberg: arthistoricum.net 2026, S. 275–285.
https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1731.c25795

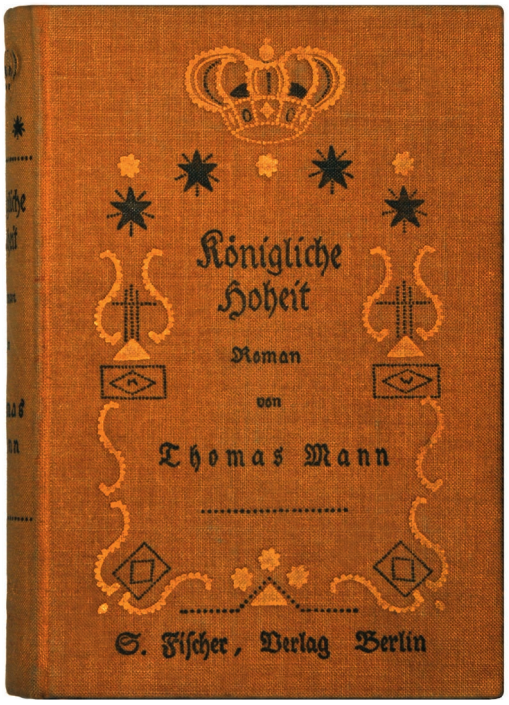

Abb. 1 Thomas Mann: „Königliche Hoheit", Einband der Erstausgabe 1909. Wikimedia: Foto H.-P. Haack

Das Unternehmen betreibt an seinem Standort in Ludwigshafen einen Weinkeller, der zugleich eines der größten Weinhandelsunternehmen Deutschlands ist. Alles begann 1901, als die Kellerei der Badischen Anilin und Sodafabrik (BASF) gegründet wurde. Damals beauftragte man die Kellerei mit dem Direkteinkauf von Wein und Spirituosen, um die Gäste des neu erbauten Gesellschaftshauses mit Weinen aus der Region versorgen zu können, aber auch den Mitarbeitern sollte die Möglichkeit gegeben werden, nach Feierabend ein gutes Gläschen zu genießen. In den 1950er/60er Jahren entstand im Umfeld der Kellerei eine Sammlung historischer Trinkgläser. Weder über die einzelnen Gläser noch über den Aufbau der Sammlung ist viel bekannt. Sie schmückten, in Vitrinen ausgestellt, jahrzehntelang ein Gästehaus des Unternehmens an der Deutschen Weinstraße. Dort waren sie stumme Zeugen vieler Veranstaltungen mit illustren Gästen und erfreuten Besucher aus nah und fern.[2] Der Schwerpunkt der Sammlung

2 Derzeit ist die Sammlung nicht ausgestellt. Einzelne Gläser waren Teil der Sonderausstellung „Zum Wohl! Gläserne Trinkgeschichten" 2024/2025 in den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim.

liegt auf barocken Gläsern, daneben gibt es römische und frühneuzeitliche Stücke. Zu den jüngsten Exemplaren zählen Beispiele aus dem Biedermeier. Der Großteil der Gläser ist für den Genuss von Wein bestimmt gewesen. Die geschliffenen, gravierten oder auch gemalten Dekore (Trauben, Fässer, Bacchus) beziehen sich überwiegend auf den Wein, passend zum Standort der BASF in der Weinbauregion Pfalz.

Römisches

Zu der Beschreibung „früheste Luxuserzeugnisse des Gewerbezweiges“ passt eine perfekt erhaltene, römische Kanne aus grünlichem Glas (Abb. 2), die zu den frühesten Werken in der Sammlung zählt. Ihr hoher zylindrische Körper mit abgerundeten Schultern mündet in einem zylindrischen Hals mit einer trichterförmigen Öffnung. Der breite gerippte Griff ist von der Schulter hochgezogen und unter dem Rand nahezu rechtwinklig abgeknickt. Die Wandung ist durch einfache Rillen veredelt. In den Randgebieten des Römischen Reiches entstanden Glashütten, die weniger Luxuswaren als vielmehr Gebrauchsglas herstellten. Gerade dort, wo die Römer den Weinbau verbreiteten, wurden Gefäße und Becher benötigt, um den Rebensaft aufzubewahren und zu trinken. Diesen Gefäßen galt große Aufmerksamkeit, dabei entstanden eigenständige Techniken und Formen. Dementsprechend ist es kein Zufall, dass sich Glashütten in den westlichen und nördlichen Reichsprovinzen, etwa im Rheinland oder an Mosel, Rhone und Seine, etablierten. Auch nach dem Untergang des römischen Reichs führten in diesen Gebieten die Glasmacher die spätrömische Tradition fort. Einfache, aber formschöne Kannen wie diese, möglicherweise für Wein bestimmt, wurden Ende des 3. Jahrhunderts, bzw. im 4. Jahrhundert in Glashütten im Rheinland hergestellt.

Barockes

Die „große[n] Kristallpokale, in deren Schliffen sich das Licht prunkend brach“ verweisen auf die Zeit des Barocks. Die Trinksitten änderten sich zwar kaum, aber bei den gehobenen Ständen erhob sich der Wunsch nach einer verfeinerten Tafelkultur. Der mit kostbarem Porzellan eingedeckte Tisch entsprach einem Gesamtkunstwerk, und an die Trinkgeschirre stellte man dieselben Ansprüche. Statt dünnwandigem venezianischem Glas kamen bewegte Oberflächen in Mode. Es entstanden Pokale, mit und ohne Deckel sowie Becher, beides durch Glasschliffe und -schnitte üppig verziert. Die Gläser

Abb. 2 Römische Kanne, 24,5 cm, Rheinland, 3./4. Jh. n. Chr., Weinkellerei BASF. Foto: Bernd Hoffmann-Schimpf.

Abb. 3 Becher mit Deckel, 18,5 cm, Schlesien, Mitte 18. Jahrhundert, Weinkellerei BASF. Foto: Bernd Hoffmann-Schimpf.

mussten dickwandig sein, um stark erhabene Schliffformen zu ermöglichen, welche die Oberflächen lichtbrechend auflösten. Mit der Erfindung des harten, klaren, sogenannten Kreideglases setzte die Blüte der Glaskunst des Barocks ein. Diese Glasart ermöglichte üppige Dekorationen durch Schnitte und Schliffe.

Die kleine Sammlung verfügt über prächtige Pokale in unterschiedlichen Größen, zudem über einige schöne Becher aus Kristallglas. Darunter gibt es ein interessantes Beispiel mit einem hochgezogenen Fuß, dessen äußerst dicke Wandung einen schönen Schnitt aufweist (Abb. 3). Das Hauptmotiv des gedrungenen, kräftigen Glases besteht aus einer seitlich sichtbaren, hochgeschnittenen Palmette. Die freibleibenden Flächen sind locker und leicht gefüllt mit ornamentalem Beiwerk. Zudem verfügt er über einen Deckel, dessen Dekoration zum Becher passt. Derartige Gläser entstanden um 1740/50 und werden meist dem Glasschneider Gottfried Schneider (1710–1773) oder seiner Werkstatt in Warmbrunn in Niederschlesien (heute Cieplice Śląskie) zugeschrieben. Schlesien war in der Barockzeit das Zentrum des Glasschnitts in Europa. Die große Menge erhaltener Gläser steht einer sehr kleinen Anzahl bekannter Meister gegenüber. Schneider ist deshalb besonders bedeutend, da er eine Musterkollektion anlegte, indem er seine geschnittenen Darstellungen in weiches, angefeuchtetes Papier drückte.[3] Palmetten sind hier mehrfach vertreten.

Pokale oder Becher in besonderer Gestaltung wurden bei festlichen Anlässen genutzt, hier arbeitete der Auftraggeber teils mit einem Graveur zusammen, um ein passendes Motiv für das Glas zu entwerfen. Diese speziell gravierten Gläser fanden Verwendung, wenn das Glas zu einem besonderen Trinkspruch, etwa für einen wichtigen Gast, erhoben wurde. Neben dem reichhaltigen Schnitt- und Schliffdekor befindet sich auf der Rückseite der Wand eine in diesen Kontext passende Gravur: „Es gehe dem Kayser und seinen (sic?) Lande wohl, auch dem der daraus Trinken soll".

Kurfürstengläser

Die Bezeichnung „Kurfürstengläser" in der Mann'schen Aufzählung lässt zunächst an die überaus großen, zylindrischen Humpen des 17. Jahrhunderts denken, deren reiche Emailmalerei das Motiv des von den Kurfürsten umgebenen Kaisers zeigt – wobei dieser entweder in ihrer Mitte thront oder sämtliche Würdenträger des Reichs in horizon-

3 Franz-Adrian Dreier, Stichvorlagen und Zeichnungen zu Gläsern Christian Gottfried Schneiders, in: Journal of Glass Studies 7, 1965, S. 66 f.

Abb. 4 Kelchglas mit Kurfürstenmonogramm, 14,5 cm, Deutschland, 2. Hälfte 18. Jahrhundert, Weinkellerei BASF. Foto: Bernd Hoffmann-Schimpf.

talen Reihen zu Pferd sitzen. Doch auch das hier gezeigte Kelchglas des 18. Jahrhunderts (Abb. 4) darf durchaus als Kurfürstenglas bezeichnet werden. Charakteristisch bei dieser Art von Gläsern ist der glockenförmige Fuß, der einen nach unten umgeschlagen Rand aufweist. Auf den balusterförmigen Schaft folgt die Kuppa. Diese ziert das ligierte Monogramm CT (im Strahlenkranz flach eingeschliffen, darüber der Kurhut). Das Monogramm bezieht sich auf den pfälzischen Kurfürsten Carl Theodor (1724–1799), der in Mannheim das Schloss vollenden ließ und unter dessen Regierung die Stadt eine große Blütezeit erlebte.

Schlichte Gläser dieser Art wurden im 18. Jahrhundert von Glashütten in verschiedenen Regionen in Mittel- und Norddeutschland gefertigt und auf Bestellung mit Wappen oder Monogrammen personalisiert. Eine sichere Bestimmung aller Erzeugnisse der mittel- und norddeutschen Glasgebiete und ein klares Abgrenzen gegeneinander ist nicht immer zweifelsfrei möglich. Das vorliegende Glas unterscheidet sich durch die Form der Kuppa von anderen bekannten, meist norddeutschen Gläsern der Zeit, so dass dafür eine andere, lokal begrenzte Herstellung anzunehmen ist. Unter der Regentschaft Carl Theodors existierten in der Kurpfalz keine Glashütten mehr, daher ist anzunehmen, dass die CT-Gläser aus einer anderen Region geordert wurden. Die Hütten, die ehedem in der Kurpfalz bestanden, waren wegen Holzmangels und aufgrund hoher Holzpreise eingegangen. In einer zeitgenössischen Quelle wurde dies wortreich beklagt: „Seither ist in der Kurpfalz für den Glasbedarf eine beträchtliche Summe Geldes aus dem Land in die benachbarten kurmainzischen, würzburgischen, badischen und anderen fremden Staaten geflossen und folglich dem inländischen Geldumlauf entzogen worden.“[4]

Es haben sich einige vergleichbare Kelchgläser mit CT-Monogramm erhalten.[5] Bei manchen tragen die Verzierungen Spuren von Vergoldung. Der Ort ihrer ursprünglichen Verwendung ist bislang unklar. Ob sie in Mannheimer Gasthäusern, die mit dem Privileg des Kurfürsten betrieben wurden, in Gebrauch waren, konnte bislang nicht bewiesen werden.[6] In seinen Anfangsjahren als Kurfürst feierte Carl Theodor seinen

4 Rudolf, Kunz, Erinnerungen an die Gründung der Glashütte Seidenbuch, in: 200 Jahre Seidenbuch, 1985, S. 5 ff.

5 Kunst-Auktionshaus Wendl, Rudolstadt, Auktionskatalog 2005, 4, Kat. Nr. 1509; Dieter Schaich und Erwin Baumgärtner, Reine Formsache. Deutsches Formglas 15. bis 19. Jahrhundert: Sammlung Birgit + Dieter Schaich, Berlin/München 2007, S. 159, Nr. 202, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, 2 Exemplare, Fischer, Heilbronn, 10.10.197, Nr. 275; Dieter Schaich, Gläser – Sammler – Händler – was unsere Gläser erzählen“, Wuppertal 2023, S. 64 f.

6 A. Weiss, Kurfürstengläser, in: Mannheimer Geschichtsblätter 1980, S. 31 f.

und den Geburtstag seiner Gemahlin Elisabeth Auguste (1721–1794) am Mannheimer Hof mit großen Festen, bei denen neben Theater-, Ballett- und Musikaufführungen auch Empfänge stattfanden. Nach der Jahrhundertmitte standen vor allem die Feiern zu Namenstagen des Kurfürstenpaares im Mittelpunkt. Möglicherweise waren das die Anlässe, bei denen sich die vielen Gäste mit solchen Gläsern zuprosteten und auch das Glas mit einem mehrfachen „Vivat“ für den Herrscher erhoben haben. Dem Herrscherpaar und seinem direkten Umkreis standen sicherlich hochwertigere Gläser zur Verfügung.

Biedermeier

Nach einer Zeit des Übergangs, die im Wesentlichen geprägt war vom Stilempfinden des Klassizismus und den gesellschaftlichen Umwälzungen als Folgen der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege, setzte seit etwa 1820 eine Erholung der Glasindustrie und des Veredlungsgewerbes ein. Die alten Glaszentren, vor allem Böhmen, konnten sich wieder gut auf dem Markt positionieren. Das zu Wohlstand gelangende Bürgertum trat verstärkt an die Stelle der Aristokratie, und sein Geschmack bestimmte die Gestaltung der Trinkgefäße. Es entstanden umfangreiche Trinkservice mit Gläsern für verschiedene Weine und Spirituosen, reich verziert durch Schliff, Schnitt, farbiges Glas und bunte Malereien im Stil der Porzellandekoration. Vor allem die Freude an farbigem Glas scheint keine Grenzen gekannt zu haben. Das „Zierglas im modischen Formgeschmack“, wie es Thomas Mann beschrieb, kann daher Vieles bedeuten, denn detailreich bemalte Becher der Biedermeierzeit konkurrierten gleichzeitig mit geschnittenen und geschliffenen Pokalen in Edelsteinfarben. Im ausgehenden Jahrhundert dokumentieren aufwändig gestaltete Luxusgläser den Paradigmenwechsel in der Kunst, den Wandelzum Jugendstils.

Aus der Sammlung passt ein in der Werkstatt Anton Kothgassers (1769–1851) bemalter Becher gut zur Bezeichnung „im modischen Formgeschmack“. Es handelt sich um einen Ranftbecher, ein typisches Glas des Biedermeiers. Derartige, mit Schmelzfarben bemalte Gläser waren beliebte Geschenke und Andenken der Kongresszeit in Wien (Abb. 5). Sie bestechen bis heute durch ihr feines Kolorit und die glänzende Vergoldung am Boden und Lippenrand. Kothgasser, ein Porzellanmaler der Wiener Manufaktur, bannte unterschiedliche Motive der Porzellanmalerei auf Glas: Veduten, Blumen, Tiere und Porträts. 1812 erweiterte er sein Repertoire um die Abbildung von Spielkarten auf seinen Bechern. In den Büchern des Kothgasser’schen Unternehmens sind unterschiedliche Kartendarstellungen aufgelistet, es gab „große, mittlere und kleine Korten“,

Abb. 5 Ranftbecher mit Kartenspieldekor, 14,8 cm, Wien, 1. Hälfte 19. Jahrhundert, Weinkellerei BASF. Foto: Bernd Hoffmann-Schimpf.

„das ganze gespiel“ bis hin zu „Tarockkarden“.[7] Das Besondere des gezeigten Bechers mit der Darstellung des „ganzen gespiel[s]“ ist die Beschriftung: ein runder Stempel. Dieser bezieht sich auf das österreichische Staatsmonopol für den Verkauf von Spielkarten, die Zeilen könnten zugleich als fingierte Adresse des Herstellers gedacht sein.

7 Walter Spiegl, Kothgasser & Co Datenbank, Gläser mit Spielkarten: http://www.glas-forschung.info/pageone/pdf/karten.pdf (10.11.2025)